

8° 273 - 126 / 107

Katechetische Blätter

Zeitschrift für
Religionsunterricht · Gemeindekatechese · Kirchliche Jugendarbeit

107. Jahrgang 1982

Gesamtinhaltsverzeichnis

Herausgeber:

Deutscher Katecheten-Verein e. V. und
Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz

Redaktion:

Winfried Nonhoff

Schriftleiter:

Prof. Dr. Günter Lange

Verlegerbeilage zur Zeitschrift Katechetische Blätter Heft 1/1983

Kösel-Verlag München

3141



P.199

Die Zusammenstellung des Gesamtinhaltsverzeichnisses betreute Susanne Wunderlich.

Inhalt

<i>Adam, Adolf</i> : Neue Aspekte der Krankensalbung	509
<i>Albrecht, Wilhelm</i> : »... dann ist ja Religion Ich-Kunde!«	344
<i>Arickal, George</i> : Strukturelle Gewalt und die Verantwortung der Kirchen	417
<i>Banta, Margrit A.</i> : Katechese in den USA	316
<i>Baudler, Georg</i> : »Jesus Christus wissen« (1 Kor 2,2)	334
<i>Baumgartner, Konrad</i> : Versöhnter müßten wir sein!	506
<i>Biemer, Günter</i> : Glaubenserfahrung und rationales Weltverständnis	519
<i>Biermann, Frank</i> : Hinführung von intensiv Geistigbehinderten zu religiösem Tun und gottesdienstlicher Feier im Rahmen des Religionsunterrichtes	716
<i>Binz, Ambroise</i> : Sonntagmorgen einmal anders	693
<i>Birk, Josef</i> : Ein Versuch, Jugendseelsorger zum »Mittanzen« in verbandlicher Jugendarbeit zu begeistern	302
<i>Bitter, Gottfried</i> : Feiern des Neuen Lebens	482
<i>Bertel, Erhard</i> : Die jährliche Kommunionvorbereitung in den Kirchengemeinden	569
<i>Betz, Felicitas</i> : Ein Bild, das mich bewegt: Rembrandt van Rijn, Der Mennonitenprediger Anslö und seine Frau	352
– Was macht das Christliche im Leben der Familie aus?	594
<i>Betz, Otto</i> : Glauben in der Familie	561
– »Gott vor meinen Kindern beim Namen nennen«	562
– Familie im Bunker	600
– Konturen einer religiösen Familienkultur	602
– Die Familie als der Plan Gottes	616
<i>Bleske, Elisabeth</i> : Die kirchliche Ehelehre als Problem-Thema in Gemeindekatechese und Religionsunterricht	843
<i>Börger, Bernd</i> : Stichwort »Gewalttätiger Protest«	420
<i>Bohlen, Agnes / Jaquemoth, Franz-Josef</i> : Auf der Suche nach Glück	225
<i>Bours, Johannes</i> : Ein Bild, das mich bewegt: »Und kam sehend zurück«: Joh 9 (Linolschnitt von Dietrich Kirsch)	98
<i>Brand, Ulrich</i> : »... nicht ganz in den Wind gesprochen«	713
<i>Brantzen, Bernhard</i> : Gemeinsam auf dem Weg sein	305
<i>Braun, Harald</i> : »Gerufen und nicht gerufen wird Gott da sein«	907
<i>Broscheid, Maria-Helene</i> : Miteinander Glauben lernen	951
<i>Brox, Norbert</i> : Die Themen des altkirchlichen Glaubenswissens	669
<i>Burk, Karlheinz</i> : Kinder ausländischer Eltern	913
<i>Czinczoll, Hildegard / Miller, Gabriele / Tugendhat, Annemarie</i> : Was jeder Schüler am Ende seines Religionsunterrichts in der Sekundarstufe I wissen sollte	391
<i>Dirks, Marianne</i> : Ein nicht endendes Abenteuer	806
<i>Dirks, Walter</i> : Ein nicht endendes Abenteuer	806
<i>Doré, Joseph</i> : Methode und Didaktik einer Christologie für heute	681
<i>Dreier, Wilhelm</i> : Umkehr zur Zukunft angesichts der Grenzen des Wachstums	100
– Gewalt – Gegengewalt – Gewaltlosigkeit – Frieden	412
<i>Drewermann, Eugen</i> : Umkehr durch Religion	110
<i>Dunde, Siegfried</i> : Der Dekalog	216
<i>Ebel, Heinrich</i> : Zusammenleben in der Familie	857
<i>Eid, Volker</i> : Gebote oder Anregungen?	834
<i>Elling, Elisabeth</i> : Eltern-Kind-Gruppen als Chance für Gemeinden	622
<i>Esser, Norbert</i> : Vertrauen auf gelingendes Leben	767

<i>Exeler, Adolf</i> : Umkehr – Schritte zur Verwirklichung	147
– Günter Stachel zum Sechzigsten	459
<i>Fabian, Georg</i> : Wird im Religionsunterricht zu viel diskutiert?	365
<i>Fabry, Heinz-Josef</i> : Gott im Gespräch zwischen den Generationen	754
<i>Fikenscher, Konrad</i> : Leistungsbewertung und Noten im Religionsunterricht	371
<i>Foitzik, Karl</i> : Zu lange einseitig aufs falsche Pferd gesetzt?	580
<i>Fuchs, Gotthard</i> : Roter Faden Theologie – eine Skizze zur Orientierung	165
<i>Gartmann, Michael</i> : Fernstudium »Katholische Theologie und Religionspädagogik«	27
<i>Göppel, Robert</i> : Mit kleinen Kindern glauben lernen	587
<i>Greshake, Gisbert</i> : Bezogen auf Christus und Dienst für die anderen	512
<i>Grom, Bernhard</i> : Curriculum »Meditation«	297
<i>Haerst, Leopold</i> : Themenplan für die Gemeindekatechese	720
<i>Halbfas, Hubertus</i> : Ein Bild, das mich bewegt: Affen mit Gewehr (Holzschnitt von HAP Grieshaber)	2
<i>Hanswille, Reinert</i> : Packeis und Liebe	821
<i>Hartmann, Gert</i> : Aggression und Regression in der Vikarsausbildung	472
<i>Hemel, Ulrich / Nastainczyk, Wolfgang / Röttger, Monika</i> : Eine »unchristliche« Disziplinierungsmaßnahme	64
– / <i>Nastainczyk, Wolfgang / Röttger, Monika</i> : Thema: Priestertum – Ermutigung zum persönlichen Gespräch	923
<i>Hermes, Astrid</i> : Wie kann die Bußkatechese zum Aufbau der Gemeinde beitragen?	139
<i>Herald, Manfred</i> : Hinführung zu Ehe und Familie	515
<i>Herzle, Valentin</i> : Katechese im Zeitalter des Barock	672
<i>Hilpert, Konrad</i> : Nichteheleiche Lebensgemeinschaften und Ehe	644
<i>Hoffmann, Paul</i> : Der einfache Glaube des Jesus von Nazareth	182
<i>Hofmeier, Johann</i> : Unterrichtsplanung mit dem Curricularen Lehrplan	195
<i>Hoppe, Doris</i> : Ein Bild, das mich bewegt: Der Schrei (Edvard Munch)	680
<i>Jaquemoth, Franz-Josef / Bohlen, Agnes</i> : Auf der Suche nach Glück	225
<i>Jendorff, Bernhard</i> : Hausaufgaben – Kein Problem im Religionsunterricht?	378
<i>Justen, Albert</i> : »Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschheit«	142
<i>Kassel, Maria</i> : Ein Bild, das mich bewegt: Pablo Picasso, Die Liebenden (1923)	946
<i>Kelm, Wolfgang</i> : Thema »Großfamilie«	807
<i>Kerstiens, Ferdinand</i> : Friede und Gewalt nach der Bergpredigt (Mt 5,38–45)	432
<i>Kienecker, Friedrich</i> : Eine literarische Meditation über Weihnachten	889
<i>Kirchhoff, Hermann</i> : Der geprügelte Clown	444
<i>König, Karl-Heinz</i> : Das Kreuz von San Damiano	35
– Stille Stunde	308
<i>Kraus, Georg</i> : Der Mensch als Bild Gottes	531
<i>Krupp, Klaus</i> : Solidarität und Friede Gottes	736
<i>Kubina, Veronika</i> : Ja-Sagen zur Wirklichkeit	743
– »Wenn dein Sohn dich fragt . . .«	761
<i>Kuhnen, Jochen</i> : Pädagogische Ansätze zu einem alternativen Lebensstil	118
<i>Läpple, Alfred</i> : Ein Bild, das mich bewegt: »Maler, du bist kein Redner! Male also und schweige!« (Zu einem Bild Salvador Dalis)	458
– Inhalt und Akzente der Glaubensunterweisung	675
<i>Lang, Harald</i> : Religiöse Dimensionen der Alltagserfahrung	274
– Merksätze im Religionsunterricht?	354
– Bilder von der Wirklichkeit Gottes	892
<i>Lange, Günter</i> : Anmerkungen zum unterrichtlichen Umgang mit dem Haiti-Hungertuch von 1982	58

– Günter Stachel zum Sechzigsten	459
– »So vieles im Leben habe ich geschenkt bekommen . . .«. Ein Gespräch mit Prälat Fischer	538
– Zum Signet des Deutschen Katechetischen Kongresses	690
<i>Langer, Wolfgang</i> : Der Religionslehrer zwischen Erwartungen, Kritik und Forderungen	4
– Gewaltlosigkeit	424
<i>Liss, Bernhard</i> : Auf alles gefaßt sein	864
<i>Meier, Bertram</i> : Ministrantenarbeit – Versuch einer Charakterisierung	938
<i>Mettel, Josef</i> : Zum Bild in der Jugendarbeit	61
– Gemeindeorientierte Schulentage	702
<i>Miller, Gabriele / Czinczoll, Hildegard / Tugendhat, Annemarie</i> : Was jeder Schüler am Ende seines Religionsunterrichts in der Sekundarstufe I wissen sollte	391
<i>Miller, Gabriele</i> : Glaubenswege miteinander gehen	548
– Monika – Mutter eines Heiligen	612
<i>Mieth, Irene</i> : Wie mit Kindern von Gott reden?	564
<i>Missalla, Heinrich</i> : Die »Startpositionen Frieden und Gerechtigkeit«	447
<i>Molinski, Waldemar</i> : Formen des Zusammenlebens als Herausforderung	828
<i>Mors, Hermann</i> : Die Sakramente neu sehen lernen	948
<i>Müller, Peter</i> : Und fällt mir mal nichts Bess'eres ein – dann setz' ich »Gruppenarbeit« ein	68
<i>Nastainczyk, Wolfgang / Hemel, Ulrich / Röttger, Monika</i> : Eine »unchristliche« Disziplinierungsmaßnahme	64
– Modelle und Motive für christliches Verhalten von Erziehern und Lehrern	284
– Recht auf die ganze Wahrheit	360
– / <i>Hemel, Ulrich / Röttger, Monika</i> : Thema: Priestertum – Ermutigung zum persönlichen Gespräch	923
<i>Neuner, Peter</i> : »Sprüche der Papst gegen das Gewissen«	349
<i>Neysters, Peter</i> : Das Zusammenleben wird schwieriger – Konfliktsituationen in der Familie	860
<i>Niehl, Franz W.</i> : Zwischen Wissenschaft und Glauben	397
<i>Niehl, Hedy</i> : Ein Bild, das mich bewegt: Edvard Munch, Die tote Mutter	846
<i>Nocke, Franz-Josef</i> : »Tut dies zu meinem Gedächtnis!«	502
<i>Nodewald, P. Klemens</i> : . . . menschliche Sicherheiten hinter sich lassen	809
<i>Nonhoff, Winfried</i> : In der Hoffnung bleiben	268
– »Denn Jesus liebte Marta, ihre Schwester und Lazarus« (Joh 11,5)	813
<i>Ohler, Annemarie</i> : Die vielen Götter und der eine Gott	726
<i>Olbertz, Elsbeth</i> : Spiel vor Gott	203
<i>Ort, Barbara</i> : Vertretertag des Deutschen Katecheten-Vereins	689
<i>Ott, Rudi</i> : Firmung und Firmkatechese	499
<i>Overbuschmann, Jutta</i> : Elternarbeit mit Ausländern	917
<i>Peek-Horn, Margret</i> : Annäherung an die Johannespassion	50
– Der Dekalog	788
<i>Peinadath, Sebastian</i> : Umkehr in der Kirche am Beispiel Indiens	114
<i>Pilz, Winfried</i> : Sechzig Jahre wie ein Tag	553
<i>Raske, Michael</i> : Das Kreuz Jesu inmitten vieler Kreuze	41
<i>Röttger, Monika / Hemel, Ulrich / Nastainczyk, Wolfgang</i> : Eine »unchristliche« Disziplinierungsmaßnahme	64
– / <i>Hemel, Ulrich / Nastainczyk, Wolfgang</i> : Thema: Priestertum – Ermutigung zum persönlichen Gespräch	923
<i>Rucki, Günter</i> : Problemerkörterung zum Thema »Gewalt« im 8. Schuljahr – Hauptschule	460
<i>Rückl, Wolfgang</i> : Gewalt in der Sonderschule	452
<i>Rüenauer, Hubert</i> : »Wir wollen unseren Eltern diese Freude nicht nehmen«	932
<i>Ruhe, Hans Georg / Ruhe-Hollenbach, Hannelore</i> : Das geleugnete Ende	659

<i>Ruhe, Hans Georg</i> : »Ich möchte gern zu Hause sein können«	815
<i>Sauer, Ralph</i> : Liturgische Bildung – ein religionspädagogisches Stiefkind	257
<i>Schmitt, Karl Heinz</i> : Ein Hausbuch der christlichen Familie	632
<i>Schneider, Jan Heiner</i> : Freimut und Gewaltverzicht	437
– Schülerkurse als praktizierte Gastfreundschaft	696
– Formen gemeinsamen Lebens und Handelns	866
<i>Schrottroff, Luise</i> : Ein Bild, das mich bewegt: Van Gogh, Pietà	202
<i>Schwarz, Leo</i> : Umkehr: Prinzip und Verwirklichung in der Kirche	85
<i>Senft, Christina</i> : Alttestamentliche Texte in der Jugendarbeit	775
<i>Silberberg, Hermann-Josef</i> : Ein modernes Märchen – psychologisch und theologisch betrachtet	231
– Ein Bild, das mich bewegt: Der König (König David: Bamberger Dom, Westchorgestühl)	786
– »... in einer Kapsel von Glück«	853
<i>Siller, Hermann Pius</i> : Gewalt und Gewaltverzicht	406
<i>Simmerl, Hans</i> : »Was hat denn deine Wortmeldung mit unserem Thema zu tun?«	927
<i>Spölgel, Johannes</i> : Kleingruppen in der Gemeindepastoral	20
– Religiöse Erziehung in der katechetischen Pastoral	708
<i>Stachel, Günter</i> : Ist »Religion klasse«?	81
– Das größte Gebot – Jesus als Interpret des Alten Testaments	780
<i>Stock, Alex</i> : Ein Bild, das mich bewegt: Tod mit Tiara	536
<i>Stößel, Helga</i> : »Glaubenswissen« in der Grundschule	389
<i>Thiele, Johannes</i> : Bilder vom Glück	871
<i>Trilling, Wolfgang</i> : Exegetische Kunst und geistliche »Erbauung«	235
<i>Tröndle, Dieter R.</i> : Die Krise der Loslösung – oder: Kinder sind anders – Eltern auch!	574
– Miteinander leben lernen	629
<i>Tugendhat, Annemarie / Czinczoll, Hildegard / Miller, Gabriele</i> : Was jeder Schüler am Ende seines Religionsunterrichts in der Sekundarstufe I wissen sollte	391
<i>Venetz, Josef</i> : Wenn einer, zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind	848
<i>Wagner, Dieter</i> : Glaubenswissen durch erfahrungsererschließendes Lernen vermitteln	384
<i>Weber, Alois</i> : »Schlagt doch bitte die Bibel auf!«	312
<i>Wegmann, Adalbert</i> : Chorarbeit im Religionsunterricht der Hauptschule	211
<i>Weidinger, Norbert</i> : Zukunft für alle?	132
– »Gewalt – Gewaltlosigkeit – Friede«	463
<i>Wehrle, Paul</i> : Ein Bild, das mich bewegt: Erschaffung des Adam (Lioba Munz)	620
<i>Werbick, Jürgen</i> : Der Glaube als »Lebenswissen«	326
<i>Werner, Ernst</i> : Taufe und Taufgespräch	497
– »Den Glauben in die Häuser tragen«	623
– Stufen auf dem Glaubensweg – Erneuerung des Katechumenats in Deutschland	943
<i>Wolf, Günther</i> : Freizeit für Verliebte	878
<i>Wolpert, Gerhard</i> : Streitereien im Schulalltag	455
<i>Wuchterl, Karl</i> : Priester in der pfarrlichen Jugendarbeit	245
– Ein Bild, das mich bewegt: Ein Bekenntnis. Zu einem Holzschnitt von Heinrich Schreiber	282
<i>Zenner, Alois</i> : Dr. Franz Schreibmayr 75 Jahre	619
<i>Zimmermann, Dietrich</i> : Auswertung als Ermutigung zur Umkehr	129

Besprechungen

Abraham. Kurzfilm (»Gewalt – Gewaltlosigkeit – Friede« von <i>Norbert Weidinger</i>)	467
Actualité. Kurzfilm (»Gewalt – Gewaltlosigkeit – Friede« von <i>Norbert Weidinger</i>)	467
Alternativen 10: Friede – die notwendige Utopie. Bearbeitet von <i>W. Eykman / A. Schlereth</i> (»Gewalt – Gewaltlosigkeit – Friede« von <i>Norbert Weidinger</i>)	466
Alternativen 13: Gewalt in Politik und Gesellschaft. Erarbeitet von <i>A. Kaiser</i> (»Gewalt – Gewaltlosigkeit – Friede« von <i>Norbert Weidinger</i>)	466
<i>Angstmann, August</i> : Elternarbeit im Vorschulbereich und ihre Erneuerung als gemeinwesen- orientierte Erwachsenenbildung (<i>Peter Müller</i>)	636
<i>Bartholomäus, Wolfgang</i> : Christsein lernen. Von Anfang an (<i>Otto Betz</i>)	638
<i>Biemer, Günter</i> : Was deinem Leben Tiefe gibt. Eine Schule des Glaubens (<i>Fritz Oser</i>)	240
<i>Böhm, Gerhild</i> : Krieg – seit 5.45 Uhr wird zurückgeschossen. Reihe »... reden wir über uns selbst ...«. Tonbild (»Gewalt – Gewaltlosigkeit – Friede« von <i>Norbert Weidinger</i>)	468
<i>Böhm, Günter u. a.</i> : Religion in der Sekundarstufe II. Zugänge – Entfaltungen – Perspektiven (<i>Norbert Copray</i>)	962
<i>Bussmann, Claus</i> : Befreiung durch Jesus? Die Christologie der lateinamerikanischen Befrei- ungstheologie (<i>Norbert Greinacher</i>)	558
Camilo Torres. Kurzfilm (»Gewalt – Gewaltlosigkeit – Friede« von <i>Norbert Weidinger</i>)	467
Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft. Enzyklopädische Bibliothek in 30 Teilbänden. Hg. von <i>F. Böckle u. a.</i> (<i>Ulrich Halder</i>)	319
<i>Dom Helder Camara</i> . Kurzfilm (»Gewalt – Gewaltlosigkeit – Friede« von <i>Norbert Weidinger</i>)	467
Durch das Jahr – durch das Leben. Hausbuch der christlichen Familie (<i>Karl Heinz Schmitt</i>)	632
<i>Eicher, Peter</i> : Theologie. Eine Einführung in das Studium (<i>Hans Zirker</i>)	240
Erwachsenenbildung. 25 Jahre Erwachsenenbildung im Spiegel einer Zeitschrift, hrsg. von <i>Franz Henrich und Hermann Kaiser</i> (<i>Georg Betz</i>)	639
<i>Esch, Karlheinz</i> : Damit unsere Kinder das Leben bestehen (<i>Peter Müller</i>)	242
Evangelisches Soziallexikon, begr. von <i>Friedrich Karrenberg</i> , hrsg. von <i>Theodor Schober u. a.</i> (<i>Norbert Mette</i>)	320
<i>Exeler, Adolf</i> : Religiöse Erziehung als Hilfe zur Menschwerdung (<i>Wolfgang Langer</i>)	882
<i>Fässler-Weibel, Peter</i> : Mut zum Ehe-Alltag (<i>Dieter R. Tröndle</i>)	638
Fastenopfer der Schweizer Katholiken (u. a.), Hg.: Frieden wagen – Schritte tun. Fastenkalender 1982 (»Gewalt – Gewaltlosigkeit – Friede« von <i>Norbert Weidinger</i>)	469
<i>Fischer, Fritz / Mangin, Silvia</i> : Die Zehn Gebote. Diaserie (<i>Anton Täubl</i>)	802
<i>Foitzik, Karl</i> : Spiegelbilder. Begegnungen mit Gestalten des Alten Testaments (<i>Wilhelm Albrecht</i>)	799
<i>Frisch, Hermann Josef</i> (Hrsg.): Themenplan für die Gemeindegottesdienste. Diskussionsentwurf. Grundlegung (<i>Leopold Haerst</i>)	720
Gemeinsam das Leben feiern. Gottesdienste mit jungen Menschen, Deutscher Katecheten-Ver- ein (Hg.) (»Gewalt – Gewaltlosigkeit – Friede« von <i>Norbert Weidinger</i>)	470
<i>Gilbert, M.</i> : Jewish History Atlas (<i>Werner Stenger</i>)	802
<i>Grom, Bernhard</i> : Religionspädagogische Psychologie des Kleinkind-, Schul- und Jugendalters (<i>Norbert Mette</i>)	960
<i>Gründel, Johannes</i> : Normen im Wandel. Eine Orientierungshilfe für christliches Leben heute (<i>Konrad Hilpert</i>)	557
<i>Haas, D.</i> (u. a.): Die Christen und der Krieg. Reihe: Unterrichtsmodelle Religion II (»Gewalt – Gewaltlosigkeit – Friede« von <i>Norbert Weidinger</i>)	465
<i>Haller, Michael</i> (Hrsg.) Aussteigen oder rebellieren, Jugendliche gegen Staat und Gesellschaft <i>Michael Scheuermann</i>	881

<i>Haltermann, Udo (Hrsg.): Auf der Straße der Sehnsucht summt die Gitarre ihr Lied. Junge Menschen über sich, die Welt, Gott (Michael Scheuermann)</i>	322
<i>Hübner, R. / Kubitzka, E. / Rohrer, F.: Biblische Geschichte erleben. Spielversuche zu biblischen Texten (Wilhelm Albrecht)</i>	799
<i>Kahlefeld, Heinrich: Die Gestalt Jesu in den synoptischen Evangelien (Wolfgang Trilling)</i>	235
<i>Kappeler, Ernst: Es schreit in mir. Briefdokumente junger Menschen (Norbert Weidinger)</i>	242
<i>Katholisches Soziallexikon, Hrsg. von Alfred Klose u. a. (Norbert Mette)</i>	320
<i>Kempf, Wilhelm: Auf Dein Wort hin. Briefe des Bischofs von Limburg an die Gemeinden des Bistums zur österlichen Bußzeit 1972 bis 1981 (Norbert Mette)</i>	239
<i>Läpple, Alfred: Kleine Geschichte der Katechese (Ulrich Hemel)</i>	959
<i>Martin Luther King. Apostel der Gewaltlosigkeit. Tonbild (»Gewalt – Gewaltlosigkeit – Friede« von Norbert Weidinger)</i>	468
<i>Michel, Karl Markus / Spengler, Tilman (Hrsg.): Kursbuch 65: Der große Bruch – Revolte 81 (Michael Scheuermann)</i>	881
<i>Misereor-Hungertuch aus Haiti (Tuch, Diaserie, Folien, Langspielplatte, Musikkassette) (»Gewalt – Gewaltlosigkeit – Friede« von Norbert Weidinger)</i>	469
<i>Müller, Peter: Methoden in der kirchlichen Erwachsenenbildung (Ernst Prokop)</i>	959
<i>Neue Formen der Jugendliturgie. Situationen – Erfahrungen – Modelle – Texte, Deutscher Katecheten-Verein (Hg.) (»Gewalt – Gewaltlosigkeit – Friede« von Norbert Weidinger)</i>	470
<i>Oser, F. / Friemelt, A.: Den Frieden lernen. Reihe: Modelle Bd. 6 (»Gewalt – Gewaltlosigkeit – Friede« von Norbert Weidinger)</i>	465
<i>Parabel. Kurzfilm (»Gewalt – Gewaltlosigkeit – Friede« von Norbert Weidinger)</i>	468
<i>Petuchowski, Jakob J.: Die Stimme vom Sinai. Ein rabbinisches Lesebuch zu den Zehn Geboten (Michael Brocke)</i>	801
<i>Randak, Oskar: Das Märchen. Ein Spiegelbild der Grunderfahrungen und der religiösen Dimension des Menschen (Helmut Jaschke)</i>	639
<i>– Therapeutisch orientierte Religionspädagogik (Helmut Jaschke)</i>	639
<i>Religion am Gymnasium – 8. Jahrgangsstufe, erarbeitet von Albert Schlereth u. a. (Leo Hermanutz)</i>	401
<i>Die Rembrandt-Bibel, Hidde Hoekstra (Hrsg.) Bd. 1: Geburt und Kindheit Jesu Christi (Winfried Nonhoff)</i>	801
<i>rp-modelle Nr. 16: Bergpredigt. Erarbeitet von U. Becker u. a. (»Gewalt – Gewaltlosigkeit – Friede« von Norbert Weidinger)</i>	465
<i>Schmidt, H. / Thierfelder, J.: 27 Unterrichtseinheiten für den Religionsunterricht im 7./8. Schuljahr (»Gewalt – Gewaltlosigkeit – Friede« von Norbert Weidinger)</i>	464
<i>Schnegg, Matthias: Lichtblicke. Texte für Jugendgottesdienste (Ralph Sauer)</i>	321
<i>Schulz, Ehrenfried: Bausteine für eine religiöse Elementarerziehung (Josef F. Spiegel)</i>	637
<i>Silberberg, Hermann-Josef: Von Beruf Religionslehrer – oder die Herausforderung von Identität, Spiritualität und Sachkompetenz (Norbert Copray)</i>	961
<i>Das Spiel. Kurzfilm (»Gewalt – Gewaltlosigkeit – Friede« von Norbert Weidinger)</i>	468
<i>Theologisches Forum 5: Frieden auf Erden. Erarbeitet von W. Trutwin (»Gewalt – Gewaltlosigkeit – Friede« von Norbert Weidinger)</i>	467
<i>Thiele, Johannes: Bibelarbeit im Religionsunterricht. Ein Werkbuch zur Bibeldidaktik (Karlheinz Sorger)</i>	797
<i>Tigges, Klaus / Werner, Ernst: Die Firmung in der Gemeinde. Kurs zur Ausbildung von Firmgruppen-Leitern (Wilhelm Möhler)</i>	321
<i>Veit, B. / Veit, R.: Religion im vierten Schuljahr (Gewalt – Gewaltlosigkeit – Friede von Norbert Weidinger)</i>	463
<i>Venez, Hermann-Josef: So fing es mit der Kirche an. Ein Blick in das Neue Testament (Franz Schnider)</i>	797

Werkheft »Wenn der Stacheldraht blüht« (Gewalt – Gewaltlosigkeit – Friede« von <i>Norbert Weidinger</i>)	470
Der Zauberer. Kurzfilm (»Gewalt – Gewaltlosigkeit – Friede« von <i>Norbert Weidinger</i>)	468
Zielfelder ru 9./10. Schuljahr. Ausgabe B: Gymnasium/Realschule. Ausgabe 9A: Hauptschule, hrsg. vom Deutschen Katecheten-Verein, München (<i>Alwin Renker</i>)	955

Sachwort-Verzeichnis

- Altes Testament:** Der Mensch als Bild Gottes 531; Solidarität und Friede Gottes 736; Ja-Sagen zur Wirklichkeit 743; Elia in der Schrift – 1 Kön 17,17–24 752; Gott im Gespräch zwischen den Generationen 754; »Wenn dein Sohn dich fragt...« 761; Vertrauen auf gelingendes Leben 767; Alttestamentliche Texte in der Jugendarbeit 775; Das größte Gebot – Jesus als Interpret des Alten Testaments 780; Bilder vom Glück 871
- Ausländer:** Kinder ausländischer Eltern im Religionsunterricht 913; Elternarbeit mit Ausländern 917
- Behinderter:** Hinführung von intensiv Geistigbehinderten zu religiösem Tun und gottesdienstlicher Feier im Rahmen des Religionsunterrichtes 716
- Bericht:** Die Sakramente neu sehen lernen 948
- Beziehung:** Nichteheleiche Lebensgemeinschaften und Ehe 644; Das geleugnete Ende 659
- Bild:** Das Kreuz von San Damiano 35; Bildkommentar zum diesjährigen Misereor-Hungertuch aus Haiti 56; Anmerkungen zum unterrichtlichen Umgang mit dem Haiti-Hungertuch von 1982 58; Zum Bild in der Jugendarbeit 61; Der geprügelte Clown 444; Familie im Bunker 600; Elia in der Schrift – 1 Kön 17,17–24 752; Weihnachtsbilder entdecken 885
- Buße:** Wie kann die Bußkatechese zum Aufbau der Gemeinde beitragen? 139; Versöhnter müßten wir sein! 506
- Christliche Erziehung:** Modelle und Motive für christliches Verhalten von Erziehern und Lehrern 284; »Gott vor meinen Kindern beim Namen nennen« 562; Wie mit Kindern von Gott reden? 564; Mit kleinen Kindern glauben lernen 587; Was macht das christliche Leben in der Familie aus? 594
- Dekalog:** Der Dekalog 216; Der Dekalog 788
- Deutscher Katechetischer Kongreß:** Deutscher Katechetischer Kongreß 1983 475; Glaubenswege miteinander gehen 548; Zum Signet des Deutschen Katechetischen Kongresses 690
- DKV:** »So vieles im Leben habe ich geschenkt bekommen...« 538; Glaubenswege miteinander gehen 548; Vertretertag des Deutschen Katecheten-Vereins 689; Miteinander Glauben lernen 951
- Didaktik:** Methode und Didaktik einer Christologie für heute 681
- Ehe:** Hinführung zu Ehe und Familie 515; Nichteheleiche Lebensgemeinschaften und Ehe 644; Ein nicht endendes Abenteuer 806; Die kirchliche Ehelehre als Problem-Thema in Gemeindekatechese und Religionsunterricht 843; »Wir wollen unseren Eltern diese Freude nicht nehmen« 932
- Ein Bild, das mich bewegt:** Affen mit Gewehr 2; »Und kam sehend zurück«: Joh 9 98; Van Gogh, Pietà 202; Ein Bekenntnis 282; Rembrandt van Rijn, Der Mennonitenprediger Anslo und seine Frau 352; »Maler, du bist kein Redner! Male also und schweige!« 458; Tod mit Tiara 536; Erschaffung des Adam (Lioba Munz) 620; Der Schrei (Edvard Munch) 680; Der König (König David: Bamberger Dom, Westchorgestühl) 786; Edvard Munch, Die tote Mutter 846; Pablo Picasso, Die Liebenden 946
- Erwachsenenbildung:** Und fällt mir mal nichts Bess'eres ein – dann setz' ich »Gruppenarbeit« ein 68; »Wenn dein Sohn dich fragt...« 761
- Eucharistie:** »Tut dies zu meinem Gedächtnis!« 502
- Familie:** Hinführung zu Ehe und Familie 515; Glauben in der Familie 561; »Gott vor meinen Kindern beim Namen nennen« 562; Die Krise der Loslösung – oder: Kinder sind anders – Eltern auch! 574; Mit kleinen Kindern glauben lernen 587; Was macht das Christliche im Leben der Familie aus? 594; Familie im Bunker 600; Konturen einer religiösen Familienkultur 602; Die Familie als der Plan Gottes 616; »Den Glauben in die Häuser tragen« 623; Miteinander leben lernen 629; Ein Hausbuch der christlichen Familie 632; Zusammenleben in der Familie 857; Das Zusammenleben wird schwieriger – Konfliktsituationen in der Familie 860
- Firmung:** Firmung und Firmkatechese 499
- Frieden:** Gewalt – Gegengewalt – Gewaltlosigkeit – Frieden 412; Strukturelle Gewalt und die Verantwortung der Kirchen 417; Friede und

- Gewalt nach der Bergpredigt (Mt 5,- 38–45) 432; Die »Startpositionen Frieden und Gerechtigkeit« des BDKJ 447
- Gemeinde:** Zu lange einseitig aufs falsche Pferd gesetzt? 580; Eltern-Kind-Gruppen als Chance für Gemeinden 622; Sonntagmorgen einmal anders 693
- Gemeindekatechese:** Kleingruppen in der Gemeindepastoral 20; »Den Glauben in die Häuser tragen« 623; Religiöse Erziehung in der katechetischen Pastoral 708; Themenplan für die Gemeindekatechese 720
- Gesellschaft:** Packeis und Liebe 821
- Gewalt:** Gewalt und Gewaltverzicht 406; Gewalt – Gegengewalt – Gewaltlosigkeit – Frieden 412; Strukturelle Gewalt und die Verantwortung der Kirchen 417; Stichwort »Gewalttätiger Protest« 420; Gewaltlosigkeit 424; Friede und Gewalt nach der Bergpredigt (Mt 5,38–45) 432; Freimut und Gewaltverzicht 437; Der geprügelte Clown 444; Gewalt in der Sonderschule 452; Problemerkörterung zum Thema »Gewalt« im 8. Schuljahr – Hauptschule 460; »Gewalt – Gewaltlosigkeit – Friede« 463; Aggression und Regression in der Vikarsausbildung 472
- Glaube:** Der Glaube als »Lebenswissen« 326; »Jesus Christus wissen« (1 Kor 2,2) 334; Glaubenserfahrung und rationales Weltverständnis 519
- Glaubensvermittlung:** Der einfache Glaube des Jesus von Nazareth 182
- Gleichnis:** Bilder von der Wirklichkeit Gottes 892
- Gott:** Die vielen Götter und der eine Gott 726; Ja-Sagen zur Wirklichkeit 743
- Grundschule:** »Glaubenswissen« in der Grundschule 389
- Gruppe:** Kleingruppen in der Gemeindepastoral 20
- Hauptschule:** Chorarbeit im Religionsunterricht der Hauptschule 211; Stille Stunde 308
- Heiliger:** Monika – Mutter eines Heiligen 612
- Interview:** »So vieles im Leben habe ich geschenkt bekommen...« 538
- Jesus Christus:** Der einfache Glaube des Jesus von Nazareth 182
- Jugendarbeit:** Annäherungen an die Johannespassion 50; Zum Bild in der Jugendarbeit 61; Priester in der pfarrlichen Jugendarbeit 245; Ein Versuch, Jugendseelsorger zum »Mittanzen« in verbandlicher Jugendarbeit zu begeistern 302; Gemeinsam auf dem Weg sein... 305; Sechzig Jahre wie ein Tag 553; Das geleugnete Ende 659; Gemeindeorientierte Schulentage 702; Alttestamentliche Texte in der Jugendarbeit 775; Formen gemeinsamen Lebens und Handelns 866; Freizeit für Verliebte 878; Elternarbeit mit Ausländern 917; Ministrantenarbeit – Versuch einer Charakterisierung 938
- Katechese:** Katechese in den USA 316; Die Themen des altkirchlichen Glaubenswissens 669; Katechese im Zeitalter des Barock 673; Inhalte und Akzente der Glaubensunterweisung 675
- Katechismus:** Merksätze im Religionsunterricht 354
- Katechumenat:** Stufen auf dem Glaubensweg – Erneuerung des Katechumenats in Deutschland 943
- Krankensalbung:** Neue Aspekte der Krankensalbung 509
- Korrelation:** Religiöse Dimensionen der Alltagserfahrung 274; Glaubenserfahrung und rationales Weltverständnis 519; Der Mensch als Bild Gottes 531
- Kunst:** In der Hoffnung bleiben 268
- Lehrplan:** Unterrichtsplanung mit dem Curricularen Lehrplan 195
- Leistungsmessung:** Leistungsbewertung und Noten im Religionsunterricht 371
- Liturgie:** Liturgische Bildung – ein religionspädagogisches Stiefkind 257; In der Hoffnung bleiben 268
- Märchen:** Ein modernes Märchen – psychologisch und theologisch betrachtet 231
- Meditation:** Das Kreuz von San Damiano 35; Spiel vor Gott 203; Curriculum »Meditation« 297; »... nicht ganz in den Wind gesprochen« 713; Eine literarische Meditation über Weihnachten 889
- Methode:** »Schlagt doch bitte die Bibel auf!« 312; Wird im Religionsunterricht zu viel diskutiert? 365; Hausaufgaben – kein Problem im Religionsunterricht? 378; Methode und Didaktik einer Christologie für heute 681; »Was hat denn deine Wortmeldung mit unserem Thema zu tun?« 927
- Ministranten:** Ministrantenarbeit – Versuch einer Charakterisierung 938

- Passion:* Das Kreuz Jesu inmitten vieler Kreuze 41; Annäherungen an die Johannespassion 50
- Porträt:* »Spräche der Papst gegen das Gewissen...« John Henry Newman 349; »Gerufen und nicht gerufen wird Gott da sein«. Ausblick auf C. G. Jung 907
- Predigt:* Das größte Gebot – Jesus als Interpret des Alten Testaments 780
- Primarstufe:* Glaubenswissen durch erfahrungser-schließendes Lernen vermitteln 384
- Religionslehrer:* Der Religionslehrer zwischen Erwartungen, Kritik und Forderungen 4
- Religionspädagogik:* Fernstudium »Katholische Theologie und Religionspädagogik« 27
- Religionsunterricht:* Der Religionslehrer zwischen Erwartungen, Kritik und Forderungen 4; Eine »unchristliche« Disziplinierungsmaßnahme 64; Ist »Religion klasse«? 81; Religiöse Dimensionen der Alltagserfahrung 274; »...dann ist ja Religion Ich-Kunde!« 344; Merksätze im Religionsunterricht 354; Recht auf die ganze Wahrheit 360; Wird im Religionsunterricht zu viel diskutiert? 365; Leistungsbewertung und Noten im Religionsunterricht 371; Hausaufgaben – Kein Problem im Religionsunterricht? 378; Kinder ausländischer Eltern im Religionsunterricht 913; Thema: Priestertum – Ermutigung zum persönlichen Gespräch 923; »Was hat denn deine Wortmeldung mit unserem Thema zu tun?« 927
- Sakramente:* Feiern des Neuen Lebens 482; Taufe und Taufgespräch 497; Firmung und Firmkatechese 499; »Tut dies zu meinem Gedächtnis!« 502; Versöhnter müßten wir sein! 506; Neue Aspekte der Krankensalbung 509; Bezogen auf Christus und Dienst für die anderen 512; Hinführung zu Ehe und Familie 515; Die Sakramente neu sehen lernen 948
- Sakramentenkatechese:* Die jährliche Kommunionvorbereitung in den Kirchengemeinden 569
- Schülerseelsorge:* Schülerkurse als praktizierte Gastfreundschaft 696; Gemeindeorientierte Schulentage 702
- Sekundarstufe I:* Das Kreuz Jesu inmitten vieler Kreuze 41; Spiel vor Gott 203; Der Dekalog 216; Was jeder Schüler am Ende seines Religionsunterrichts in der Sekundarstufe I wissen sollte 391; Streitereien im Schulalltag 455; Problemerkörterung zum Thema »Gewalt« im 8. Schuljahr – Hauptschule 460; Vertrauen auf gelingendes Leben 767
- Sekundarstufe II:* »Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschheit« 142; Auf der Suche nach Glück 224; Ein modernes Märchen – psychologisch und theologisch betrachtet 231; Zwischen Wissenschaft und Glauben 397; Bilder vom Glück 871
- Taufe:* Taufe und Taufgespräch 497
- Theologie:* Roter Faden Theologie – eine Skizze zur Orientierung 165
- Umkehr:* Umkehr: Prinzip und Verwirklichung in der Kirche 85; Umkehr durch Religion 110; Umkehr in der Kirche am Beispiel Indiens 114; Pädagogische Ansätze zu einem alternativen Lebensstil 118; Auswertung als Ermutigung zur Umkehr 129; Umkehr – Schritte zur Verwirklichung 147
- Verband:* Ein Versuch, Jugendseelsorger zum »Mittanz« in verbandlicher Jugendarbeit zu begeistern 302; Die »Startpositionen Frieden und Gerechtigkeit« des BDKJ 447
- Weihesakrament:* Bezogen auf Christus und Dienst für die anderen 512
- Wissen:* Der Glaube als »Lebenswissen« 326; »Jesus Christus wissen« (1 Kor 2,2) 334; Glaubenswissen durch erfahrungser-schließendes Lernen vermitteln 384; »Glaubenswissen« in der Grundschule 389; Was jeder Schüler am Ende seines Religionsunterrichts in der Sekundarstufe I wissen sollte 391; Die Themen des altkirchlichen Glaubenswissens 669
- Zukunft:* Umkehr zur Zukunft angesichts der Grenzen des Wachstums 100; Zukunft für alle? 132; »Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschheit« 142
- Zusammenleben:* Nichteheleiche Lebensgemeinschaften und Ehe 644; Thema »Großfamilie« 807; ...menschliche Sicherheiten hinter sich lassen 809; »Denn Jesus liebte Marta, ihre Schwester und Lazarus« (Joh 11,5) 813; »Ich möchte gerne zu Hause sein können« 815; Packeis und Liebe 821; Formen des Zusammenlebens als Herausforderung 828; Gebote oder Anregungen? 834; Wenn einer, zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind 848; »...in einer Kapsel von Glück 853; Auf alles gefaßt sein 864; Formen gemeinsamen Lebens und Handelns 866

Inhaltsverzeichnis

EIN BILD, DAS
MICH BEWEGT

THEMA

ERFAHRUNGEN

IMPULSE ZUR BESINNUNG

PRAXIS

GLOSSE

LESERRÜCKMELDUNG

Hubertus Halbfas: Affen mit Gewehr **2**

Wolfgang Langer: Der Religionslehrer zwischen Erwartungen, Kritik und Forderungen. Die Bedeutung programmatischer Erklärungen für die Wirklichkeit des Religionsunterrichts **4**

Johannes Spölggen: Kleingruppen in der Gemeinde-pastoral **20**

Michael Gartmann: Fernstudium »Katholische Theologie und Religionspädagogik«. Erfahrungen bei der Durchführung eines Fernstudienprojektes in Niedersachsen **27**

Hinweis: Studienbriefe »Katholische Religions-pädagogik« **34**

Karl-Heinz König: Das Kreuz von San Damiano. Eine Bildbetrachtung zum Franziskusjahr aus Anlaß des 800. Geburtstages von Franz von Assisi **35**

Michael Raske: Das Kreuz Jesu inmitten vieler Kreuze. Überlegungen zur Darstellung der Passion Jesu im Religionsunterricht der Sekundarstufe I **41**

Margret Peek-Horn: Annäherungen an die Johannes-Passion. Eine »spielende« Analyse der Textstruktur, die Erstellung von Handpuppen, eine Karfreitagsliturgie mit jungen Erwachsenen **50**

Hinweis: Folien zum Hungertuch **55**

Bildkommentar zum diesjährigen Misereor-Hungertuch aus Haiti. Aus dem Teil 5 der Werkmappe Misereor '82 »Fastenzeit in der Katechese – anhand des Hungertuches aus Haiti« **56**

Günter Lange: Anmerkungen zum unterrichtlichen Umgang mit dem Haiti-Hungertuch von 1982 **58**

Josef Mettel: Zum Bild in der Jugendarbeit **61**

Wolfgang Nastainczyk / Ulrich Hemel / Monika Röttger: Eine »unchristliche« Disziplinierungsmaßnahme. Eine Fallstudie zum Lehrer-Schüler-Verhalten im Religionsunterricht **64**

Peter Müller: Und fällt mir manchmal nichts Bess'eres ein – dann setz' ich »Gruppenarbeit« ein. »Gruppenarbeit« in der Bildungsarbeit mit Erwachsenen **68**

Leserbrief **80**

Hinweis: Tagung auf Burg Rothenfels **80**

Günter Stachel: Ist »Religion klasse«? **81**

Anzeigenteil [I]

Thema

Der Eingangstext zu diesem Heft umschrieb bereits kurz das Anliegen der Beiträge von *Konrad Hilpert* und *Hans Georg Ruhe* und *Hannelore Ruhe-Hollenbach*.

Immer wieder werden Religionslehrer, Mitarbeiter in der Gemeindegottesdienst und der Jugendarbeit mit der Frage »Warum überhaupt heiraten?« konfrontiert. Der Umschwung in der Einstellung zur Ehe läßt sich empirisch dokumentieren. Hier hilft es weiter, wenn die geäußerten Standpunkte gesichtet und kritisch geprüft werden.

»Zeitbeziehungen in der Jugendarbeit« mögen auf den ersten Blick nur wenige Leser betreffen. Doch bei näherem Zusehen spürt man, wie schwer es ist, die vielfältigen Beziehungen zwischen Leitern und Teilnehmern, zwischen Lehrern und Schülern in eine gute Form zu bringen. Beim Abschied voneinander wird dies deutlich. Die Autoren dieses Beitrags meinen, daß die Fähigkeit zum Abschied zu den wesentlichen, auch christlich zu gestaltenden Haltungen gehört.

Nichteheliche Lebensgemeinschaften und Ehe

Ein Plädoyer

Konrad Hilpert

Paarbeziehungen, die die volle Wohn- und Geschlechtsgemeinschaft einschließen, gibt es heute nicht nur im Rahmen von Ehen, sondern in beträchtlicher und überdies steigender Anzahl auch außerhalb ihrer und in gewolltem Verzicht auf sie. Dieser Trend ist Teil eines tiefgreifenden Wandels in der gesellschaftlichen Wirklichkeit des Bindungsverhaltens zwischen den Geschlechtern, der sich auch an anderen Phänomenen beobachten läßt, vornehmlich am prozentualen Rückgang der Eheschließungen, am Ansteigen der relativen Scheidungsziffer, an der abnehmenden Kinderzahl pro Ehe. Während über das Faktum selbst kein Zweifel

besteht¹, ist seine Deutung und Erklärung noch weitgehend intuitiv. Dies zeigt sich nicht zuletzt an der Vielzahl der Begriffs-Neubildungen, die in den letzten Jahren entstanden sind: Bevorzugen die Betroffenen selbst das neutrale »Zusammenleben« und »Zweier-Wohngemeinschaft«, so beziehen andere ihre Deutungen aus dem Vergleich mit der Ehe und sprechen dann je nachdem, worin sie das beide unterscheidende Merkmal sehen, von »Ehe ohne Trauschein« bzw. »Ehe ohne Ring«, von »Probewehe«, »Vorehe«, »Ehe auf Widerruf«, »Ehe auf Zeit«, »freier Ehe«; ein ironischer Zug, der Betroffenheit und zugleich deut-

liche Bewertung zum Ausdruck bringt, eignet den Bezeichnungen »Schrägstrich-Ehe« und »Gänsefüßchen-Ehe«.

Wer immer – sei es als Theologe oder als Religionslehrer oder auch als Elternteil, als Berater oder als engagierter Diskutant – im Gespräch mit der nachwachsenden Generation steht oder gar selbst ihr angehört, weiß nur zu gut, daß die kirchlich Sozialisierten von den genannten gesellschaftlichen Phänomenen nicht einfach unberührt sind. Das gilt sowohl für die eigene Praxis als auch und besonders hinsichtlich der Urteile darüber, was in diesem Bereich als sittlich erlaubt, verboten bzw. gesollt gelten kann. Die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen sittlich geurteilt und gehandelt werden muß, fordern die kirchliche Pastoral und Verkündigung, die theologische Lehre über Liebe, Sexualität, Ehe, aber auch die Realität der christlichen Ehen selber heraus. Diese umfassende Aufgabe können die folgenden Überlegungen nicht leisten; sie bieten insbesondere weder Rezepte für die Lösung einzelner Fälle noch beanspruchen sie den Status einer moraltheologischen Aufarbeitung des Problems. Sie wollen lediglich Reflexions- und Argumentationshilfen sein. Der Weg, den sie hierbei beschreiten, ist der, jene Argumentationen zu bedenken, die für das nichteheliche Zusammenleben häufig angeführt werden. Vereinfachungen, Auswahl und Akzentsetzungen gegenüber konkreten Fällen, die der Leser unwillkürlich vor sich sieht, sind dabei unvermeidbar.

I. Was für die nichteheliche Lebensgemeinschaft spricht

Die gegenseitige Liebe als das allein Entscheidende

Ein erster Typ von Begründung, den man sehr häufig hören kann, auch und gerade bei Schülern, lautete etwa so: »Liebe und Intimität gehören zum Persönlichsten, was ein

Mensch hat. Es ist allein die private Angelegenheit der beiden Betroffenen, was sie miteinander tun und wie weit sie in den Ausdrucksformen ihrer Liebe gehen. Andere Leute oder gar die Öffentlichkeit haben sich da rauszuhalten.« Die institutionelle Forderung nach einer amtlichen »Bescheinigung« stelle ebenso eine Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit dar, wie sie für die Liebenden als Bestätigung ihrer Liebe überflüssig und unangemessen sei.

An dieser Begründung wird sichtbar, daß für die Beziehungen zwischen den Geschlechtern der personale Aspekt, also das, was die betroffenen einzelnen füreinander empfinden, voneinander wünschen und als gegenseitig beglückend ansehen, als allein entscheidend angesehen wird. Nicht der Wille der Eltern, nicht ökonomische Berechnung oder Versorgung und auch nicht Erhaltung oder Stärkung der Herkunftsfamilie sollen zur Auswahl des Lebensgefährten und zur Gründung einer Geschlechts- und Lebensgemeinschaft führen, sondern ausschließlich die wechselseitige Zuneigung. Und diese soll auch die Gestaltung der Lebensgemeinschaft selber bestimmen und nicht ein Normengefüge, das institutionell vorgegeben ist und durch Konventionen und von der sozialen Umwelt herangetragene Erwartungen geregelt wird. Wurde früher die Sexualität in eine je nachdem als notwendig oder unvermeidlich empfundene, auf jeden Fall aber für selbstverständlich gehaltene Verbindung mit dem Kinderhaben gebracht, so wird heute ihr Sinngehalt und damit der maßgebliche Gesichtspunkt für den Umgang mit ihr zunächst in der Verwirklichung eigener Erlebnis- und Seinsmöglichkeiten sowie in der gegenseitigen Beglückung gesehen. Eine geschlechtliche Beziehung, die nicht auf diesem Fundament gegenseitiger Liebe und darin gefundener Selbstverwirklichung ruht, gilt deshalb geradezu als unmoralisch, und zwar auch dann, wenn sie eine Ehe ist.

Das größere Gewicht, das der personalen Liebe im Vergleich zu früher zugemessen wird, ist zweifellos zu begrüßen. Auch theologisch ist die Liebe das Entscheidende, weil sie das Entscheidende des menschlichen Handelns überhaupt ist, das erste und größte Gebot, das sich aus dem Glauben ergibt². Allerdings setzt eine Paarbeziehung nicht bloß Liebe allgemein voraus, sondern darüber hinaus spezielle Ausprägungen von Liebe wie Angezogensein, persönliche Zuwendung, Partnerschaftlichkeit. Solche Liebe ist durch keine institutionellen Regelungen ersetzbar. Freilich läßt die Überbetonung dieser, von den Älteren gern skeptisch als »romantisch« abgewerteten³ Liebe leicht übersehen, daß das Zusammenleben von Partnern verschiedenen Geschlechts unvermeidlich (also selbst dort, wo es gegenseitige Liebe zur alleintragenden Basis hat) eine Komponente hat, die über die beiden unmittelbar Betroffenen hinausreicht. Diese wird nicht bloß darin deutlich, daß die beiden Partner von ihrer Umwelt erwarten, daß ihre Beziehung respektiert wird, und demnach nicht Dritte in ihre Beziehung eindringen und Ansprüche anmelden, die die Liebenden nur oder nur noch dem gewählten Partner zugestehen möchten. Greifbar wird sie vor allem in der verbreiteten Überzeugung, daß es der Gemeinschaft in bestimmten Fällen nicht gleichgültig sein dürfe, wer mit wem was tut. Es besteht nach wie vor ein breiter Konsens darüber, daß das gesellschaftliche Ganze und dessen Organe die Aufgabe haben, die Persönlichkeitsrechte des einzelnen zu schützen und ihn bei der Verwirklichung seiner Aufgaben zu unterstützen. Die zu Anfang dieses Abschnitts referierte Forderung, die Öffentlichkeit hätte sich aus diesem Raum des liebenden Umgangs miteinander gänzlich herauszuhalten, besteht demnach sinnvollerweise nur mit der Einschränkung, daß beide Partner über den Umfang und die Formen des Miteinanderumgehens zwangfrei zu einem Einverständ-

nis gelangt sind. Ob dies ohne weiteres als gegeben unterstellt werden kann und ob so weitreichende und im Maß des Weitreichens auch die Verletzlichkeit steigernde Beziehungen wie Geschlechts- und Lebensgemeinschaften nicht zusätzlicher Schutzmaßnahmen bedürfen, ist wenigstens zu fragen.

Vor der Bewährung Einübung und Erprobung

Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um jenes Argument, das man im Zusammenhang mit der Rechtfertigung einer Ehe ohne Trauschein am häufigsten zu hören bekommt: »Wer weiß eigentlich, ob wir zusammenpassen und uns verstehen? Um das herauszubekommen, müssen wir das Zusammenleben erst ausprobieren. Wenn es gut geht, können wir ja immer noch heiraten. Wenn nicht, dann können wir uns ohne zusätzliche Probleme rechtlicher und finanzieller Art wieder trennen.« Diese Art der Beziehung schließt von vornherein die Möglichkeit ihrer Beendigung ein, falls die in sie gesetzten Erwartungen nicht in Erfüllung gehen sollten.

Das Anliegen, das hier zugrunde liegt, verdient sehr ernstgenommen zu werden und ist wohl gerade auf dem Hintergrund einer früheren Praxis von großer Bedeutung: nämlich daß Menschen, die miteinander in eine lebenslange Beziehung eintreten wollen, einander umfassend und gründlich kennenlernen müssen. Dieses Postulat hängt mit dem vorausgehenden zusammen: Denn in dem Maße, wie an die Lebensgemeinschaft – sei es nun eheliche oder nichteheliche – so hohe Erwartungen geknüpft werden, gleichzeitig aber viele jener Stützen entfallen, die bisher auch die Last mitgetragen haben (Familie, Eigentum, Kinder usw.), ist das Gelingen oder Mißlingen des darauf gegründeten Le-



bensentwurfs viel stärker vom Partner und der Harmonie mit ihm abhängig. Die Gewißheit über die Tragfähigkeit einer Partnerschaft ist aber nur experimentell zu gewinnen. Ehe verlangt heute mehr denn je Vorbereitung, Hinführung und Einübung. Dieser Herausforderung muß sich die kirchliche Praxis auf jeden Fall stellen. Während Jugendliche jahrelang in Schulen, Praktika, Lehre, Studium oder Ausbildungsphasen auf ihren Beruf vorbereitet werden, haben sie

– sieht man von den Familien ab – keine entsprechende Lehrzeit zur Einführung in das partnerschaftliche Zusammensein. Bei solcher notwendigen Einübung geht es eigentlich um ein Doppeltes, nämlich um die Prüfung der Tragfähigkeit der Liebe zu einem bestimmten Partner, aber auch um das Erreichen der eigenen Ehefähigkeit. Kein Pfarrer wird heute mehr in der Jugendkatechese die Empfehlung ausgeben, eine Bekanntschaft nicht länger als sechs Wochen

andauern zu lassen, bevor man sich zur Trauung anmeldet. Die Kirche muß sich vielleicht in noch viel intensiverer Weise als bisher um die Ehefähigkeit der nachwachsenden Generation kümmern, wenn ihr zentral an der Ehe liegt. Sie muß Modelle entwickeln und vor allem Gelegenheiten und Personal zur Verfügung stellen, wo gegenseitiges Einüben von Akzeptieren, Kooperieren, aber auch Konfliktlösen, Verzichten und Verzeihen erprobt und erlernt werden können.

Es ist auch eine Folge dieser größeren Notwendigkeit des Sich-Prüfens und nicht bloß des Wandels in den moralischen Anschauungen, daß dabei heute Weiterreichendes sinnvoll und erlaubt sein kann als das, was die herkömmliche Moral vertreten hat. Der Synodenbeschluß »Christlich gelebte Ehe und Familie« und das Arbeitspapier »Sinn und Gestaltung menschlicher Sexualität« sprechen in diesem Sinn von einer »Stufenleiter der Zärtlichkeiten«⁴. Ob allerdings eine Zeit der Erprobung dazu taugt, das Gelingen oder Mißlingen einer Ehe sicher abschätzen zu können, läßt sich eindeutig und pauschal wohl kaum beantworten, weder positiv noch negativ. Fest steht freilich, daß es gar nicht gesagt ist, daß, wenn die Erprobungsphase gut geht, auch die nachfolgende Ehe gelingt. Vermutlich liegt das nicht nur daran, daß eine Ehe ein ganzes Leben hindurch dauert, die Erprobung aber nur eine bestimmte Zeit lang, sondern auch daran, daß die eigene Entwicklung und diejenige des Partners sowie das, was von außen an Einflüssen kommt, sich zu keinem Zeitpunkt so vollständig und exakt absehen lassen, daß jemals eine risikolose Gewißheit gewonnen werden könnte. Man kann einen Menschen nie vollständig kennen. Sicherlich kann man sich in einer Probezeit näherkommen, Schwierigkeiten beiseiteschaffen, Rücksichtnahme einüben. Ob freilich die eigentlich belastenden Erfahrungen und gefährdenden Schwierigkeiten einer dauern-

den und ausschließlichen Partnerschaft in einem solchen abmeßbaren Zeitraum überhaupt auftreten, ist aufgrund vielfacher Beobachtungen fragwürdig. Insofern ist jedes Zusammenleben ein Wagnis, bei dem der Ausgang offen ist, und es bleibt immer ein solches; es kann gelingen, aber auch mißlingen. Es könnte sogar sein, daß der Vorsatz, das Zusammenleben auszuprobieren, diesbezüglich unrealistische Erwartungen und falsche Sicherheiten erzeugt. Der größere Realismus läge dann möglicherweise in der Art von Erprobung, die in der Faszination der Liebe auch noch Distanz zu diesem Faszinosum behält. Auch durch ein gutes und intensives Kennenlernen kann man schon herausbekommen – und das ist keineswegs wenig! –, ob dieses Wagnis bereits von Anfang an mit diesen oder jenen Belastungen versehen ist, ob man es mit diesem bestimmten Partner eingehen möchte, und was man bereit ist, für die eigene Person darin zu investieren.

Was die kirchliche und theologische Rede von der Sakramentalität der Ehe bedeutet, kann übrigens gerade an diesem Punkt der Unmöglichkeit, sich gegenseitig auszuloten, deutlich werden: Die Partner bekennen im Wissen darum, daß es zum Gelingen (göttlicher) Hilfe bedarf, mit ihrem Ja-Wort gegenseitig auch ihr Vertrauen darauf, daß das eingegangene Wagnis zu einem guten Schluß gebracht werden kann. Dieses Ja-Wort, das in der Lebensgemeinschaft konkret wird, gibt zwar keine Gewähr dafür, daß die Verbindung auch noch nach zehn oder zwanzig Jahren gelingen wird, aber es kann den Willen der Partner beinhalten, alles in ihrer Kraft Stehende dazu beitragen zu wollen. Keiner kann ein für allemal auf den Stand des Erprobten festgeschrieben werden. Aber das, was morgen aus einem selbst wie auch aus dem anderen wird, seine und meine Zukunft, wird nicht einfach ausgeklammert, sondern ausdrücklich eingeschlossen. Wenigstens kritisch erwogen werden muß

auch noch die Frage, ob man dem Partner innerhalb eines solchen Rahmens der Lebensgemeinschaft auf Probe gerecht werden kann oder ob dieser Rahmen nicht eine Belastung darstellen muß. Denn er setzt den Partner ja unter einen gewissen Leistungsdruck, insofern sein Verhalten ständig im Hinblick auf die Entscheidung bemessen wird: entweder Ehe oder Trennung. Die Gefahr liegt zumindest nahe, auf eine recht sublimen und vielleicht gar nicht bemerkte Art den anderen zu erpressen, nach dem Muster: »Wenn du nicht so willst wie ich, gehören wir offensichtlich nicht zusammen«. Träfe dies zu, so wäre dies weder eine förderliche Bedingung, um Konflikte auszuhandeln zu lernen noch um einzuüben, den anderen – auch in seiner Begrenztheit – zu akzeptieren. Beides aber sind sicherlich Eigenschaften, die man für das Gelingen einer Lebensgemeinschaft erwerben muß.

Noch in einem weiteren Punkt scheint mir die vorgetragene Meinung einer kritischen Anfrage zu bedürfen. Es wird nämlich in diesem Zusammenhang häufig übersehen, daß das Auseinandergehen auch im Fall einer Probeehe alles andere als harmlos, sondern in jedem einzelnen Fall etwas Leidvolles ist. Von daher ist es eine moralische Pflicht, die Chance, daß eine so weitreichende Beziehung wie eine Lebensgemeinschaft scheitert, möglichst klein zu halten; wer bewußt das Risiko eingeht, daß es zu einem Scheitern kommen kann, zugleich aber das damit verbundene Leid unberücksichtigt läßt, handelt verantwortungslos am anderen. Die Ausgangsbedingungen sind nach erfolgter Trennung nicht einfach wieder gegeben noch lassen sie sich ohne weiteres herstellen. Partnerschaften bedeuten wohl immer ein persönliches Schicksal, auch dann, wenn sie zeitlich begrenzt sind. Psychologen weisen beispielsweise auf die Möglichkeit hin, daß geschlechtliche Bindungen einen Menschen in seinen Vorstellungen, seinen Erwartungen und seinem Empfinden so nachhaltig prägen

können, daß seine ganze weitere Biographie davon nicht loskommt und daß damit für einen neuen Partner Vergleichsmaßstäbe gesetzt sind, an denen dieser auch zerbrechen kann.

II. Was gegen die Ehe spricht

Die bisher reflektierten Positionen stellen die Vorteile eines unverheirateten Zusammenlebens heraus. Sie sind mit der Ehe nicht schon unverträglich, ja sie haben nicht einmal notwendig ihre Abwertung zur Folge. Sie erklären sie lediglich für entbehrlich bzw. für etwas Zweites, durch eine vorangegangene nichteheliche Lebensgemeinschaft Ermöglichtes.

Nun ist freilich nicht zu übersehen, daß es noch eine Reihe weiterer Argumente (vielleicht sind sie sogar in der Überzahl!) gibt, die für die sogenannte Ehe ohne Trauschein ins Feld geführt werden. Sie sind anderer Art als die oben behandelten Gründe, insofern sie sich – mehr oder weniger prinzipiell gewendet – alle von der faktischen Realität der Ehe in unserer Gesellschaft absetzen. Es handelt sich tatsächlich also um Einwände gegen die Ehe. Wer immer für die Ehe plädiert, muß diese Einwände besonders ernst nehmen, weil der Grad, in dem sie erfahrungshaltig vorgebracht werden, beim Durchschnitt der Gesprächsteilnehmer sicherlich größer ist als in der ersten Gruppe von Begründungen, wo die fehlende Zustimmung auch mit Vermutungen, mangelnder Lebenserfahrung, altersspezifischen Engführungen zu tun haben kann.

Einengung der Freiheit

Folgende Passage aus dem Leserbrief eines 17jährigen dürfte vielen, die mit dem Gedanken eines nichtehelichen Zusammenlebens sympathisieren, aus dem Herzen ge-

sprochen sein: »Die Ehe ohne Trauschein ermöglicht ein freieres Zusammenleben ohne die ganzen Konventionen, die man automatisch bei der Ehe mitheiratet. An den bürgerlichen Reglementierungen erstickt fast jede mit Trauschein geschlossene Ehe; spätestens nach 20 Jahren ödet man sich sowieso an. Dieser Leerlauf wird auch durch die geschlechtsspezifische Rollenverteilung in der Ehe verursacht. In der ›Freien Ehe‹ dagegen ist es viel einfacher, von vornherein eine gleichberechtigte Arbeitsverteilung zu praktizieren.«⁵ Die ausschließliche und dauernde Bindung wird hier als Einschränkung und als Verlust an Freiheit verstanden, der gegenüber die Chance aufgezeigt wird, daß Liebesbeziehungen auch ohne Zwang möglich sind. Dieses Argument hat also einen Hintergrund, von dem es sich absetzen möchte, eben die »verstaubten«, damit ist gemeint: rein konventionsgebundenen und als repressiv empfundenen Ehen der eigenen Eltern oder auch nur der Generation der Eltern. Der Vorwurf des repressiven Charakters bezieht sich vor allem auf die Rolle, die die Frau darin hat; entsprechend nennen besonders jüngere Frauen als Grund für ein nicht legitimiertes Zusammenleben, daß sie ihre Selbständigkeit behalten und sich nicht an den häuslichen Herd »verbannen« lassen wollen. – Die etwas schärfere und ideologisch unterbaute Variante dieses Arguments sieht in der Ehe überhaupt eine Zwangsinstitution, mit der das noch immer tonangebende Bürgertum die Gesellschaft beherrsche, und die es deshalb genauso wie die familiäre Erziehung oder das Privateigentum an Produktionsmitteln zu Fall zu bringen gilt.

Auch bei diesem Argument sollte man der Versuchung widerstehen, sofort und rundherum zu widersprechen. Es ist nun einmal ein Tatbestand, daß sich die Möglichkeiten für die Frau, aber auch die gesellschaftlichen Erwartungen und Anforderungen an sie in den letzten Jahrzehnten stark verändert ha-

ben. Zum Beispiel hat heute so gut wie jede junge Frau eine Berufsausbildung hinter sich. Ein wachsender Teil von ihnen ist bereits erwerbstätig gewesen, wenn sie in eine Partnerschaft eintreten. Daß allein schon damit ein Mehr an Unabhängigkeit und Gleichberechtigung gegeben ist, braucht kaum erwähnt zu werden. Und daß sie sich dieses Mehr an Selbständigkeit möglichst lange erhalten möchten, ist nur allzu verständlich. Frauen sind, wenn sie selbst berufstätig sind und über ihr Einkommen nach eigenem Willen verfügen, nicht mehr auf die Genehmigung und Großzügigkeit ihrer Ehemänner angewiesen, wie dies bei den Großmüttern der meisten von ihnen noch der Fall war, die ihre Männer bitten oder überreden mußten, wenn sie ein neues Kleid oder sonst etwas für sich selbst brauchten, wozu das reguläre Hauswirtschaftsgeld nicht reichte. Der weitgehende Bewußtseinswandel, der vor allem im Blick auf die Rolle der Frau im Gange ist, verpflichtet die einzelnen, die Kirche und die Gesellschaft dazu, die traditionellen Leitbilder und Rollenzuschreibungen zu überprüfen und gerechtere Lösungen zu ermöglichen. Die Befreiung der Frau müßte nicht notwendig zu Lasten von Ehe und Familie gehen, wie das bisher faktisch vielfach der Fall ist, sondern ist grundsätzlich auch in der Richtung denkbar, daß jene Leistungen, die bislang vornehmlich von Frauen geleistet wurden, gesamtgesellschaftlich angemessen gewürdigt und bewertet werden.

Freilich muß man sich gerade im Zusammenhang dieser nicht bloß viel diskutierten, sondern auch stets mit großer innerer Anteilnahme vorgetragenen Argumentation davor hüten, in Klischees zu verfallen. Die immer wieder zu hörende Behauptung, die Frau sei früher *nur* unterdrückt worden, ist in dieser Ausschließlichkeit sicher zu pauschal. Ein vorsichtigeres und differenzierteres Urteil verlangt nicht nur die Gerechtigkeit gegenüber der Vergangenheit und der Generation

der Eltern und Großeltern, sondern auch der Umstand, daß derartige Vergrößerungen leicht zum Boden für solche werden, denen es weder um die Befreiung der Frau noch um glücklichere Partner, sondern um Profit geht. Man muß einfach wahrnehmen, daß das, was als Enttabuisierung, Befreiung, Emanzipation oder Aufklärung in vielen Büchern, Filmen, Illustrierten, aber auch im Fernsehen angeboten wird, oft auch ein glänzendes Geschäft ist. Wohl werden da alte Zwänge eingerissen, aber vielfach sofort wieder neu aufgebaut, die allerdings den Vorteil haben, daß sie sich unter dem Mantel von Modernitätsstandards geschickt und suggestiv verstecken lassen und deshalb nicht oder nicht auf den ersten Blick bemerkt werden. Man sollte vor allem nicht vergessen, auch im Blick zu behalten, was häufig übrigbleibt, wenn zwar das Streben nach mehr Selbstverwirklichung und Emanzipation begeistert oder sogar kämpferisch realisiert wird, eine wirkliche Neuverteilung der zu leistenden Aufgaben aber faktisch nicht gelingt: Ansteigen von Verhaltensstörungen bei Kindern, deren emotionale Unterversorgung, Konzentrationsunfähigkeit, Zunahme der Jugendkriminalität, Drogenprobleme, Probleme sinnvoller Freizeitgestaltung u. ä. m. Ein Mehr an eigenen Möglichkeiten bedeutet nicht notwendig und nicht automatisch auch einen Zuwachs an Glück.

Eine positive Würdigung verdient auch der Wille zur Wahrhaftigkeit, den viele junge Menschen gerade auch in ihren Liebesbeziehungen verwirklichen möchten. Daß sie bei den nur-konventionellen oder nur nach außen den Schein wahrenden Ehen und erst recht bei doppelbödigem Verhalten Unbehagen verspüren, und dies auch äußern, ist ohne Vorbehalt zu begrüßen. Ob deshalb allerdings schon der Schluß berechtigt ist, immer dort, wo zwei Partner, die einander nicht mehr viel zu sagen haben oder aneinander leiden, dennoch in der Beziehung verblieben, geschehe dies nur aus Trägheit

oder gar Feigheit, bedarf einer kritischen Nachfrage. Könnte es nicht sein, daß in glücklicheren Tagen etwas gewachsen ist, was in die Biographie der beiden eingegangen ist und was sie in schlechteren Tagen nicht einfach zur Disposition stellen wollen (wobei es zudem zweifelhaft ist, ob es sich aus ihrer Lebensgeschichte durch ein Auseinandergehen ohne weiteres »ausradieren« läßt)? Sind Institutionen, Regeln, ja sogar Rollenverteilungen und Gewohnheiten im Bereich der Partnerschaft generell ein Hindernis für Freiheit und Selbstverwirklichung, oder bieten sie nicht gerade in schwierigen Situationen wie Belastungen, Verletzungen, Verlust von Attraktivität, Krankheit oder Mißerfolg die Chance einer größeren Freiheit, weil sie dazu herausfordern, die eigenen Möglichkeiten ganz auszuschöpfen und den Problemen nicht vorschnell zu entfliehen?

Das Risiko des Scheiterns

Ein anderer Typ von Rechtfertigung sieht die Dauerbindung der Ehe als zu risikoreich an und hält deshalb die nichteheliche Lebensgemeinschaft für eine empfehlenswerte Alternative. Weil niemand im voraus wissen könne, ob seine Liebe zu einem bestimmten Partner nicht wie bei zahlreichen anderen auch einmal an ihr Ende komme, sei es klüger oder hinsichtlich dessen, was man sich selbst zutrauen zu können glaubt, ehrlicher, ein so gefährliches Wagnis wie eine Ehe nicht einzugehen und sich die Möglichkeit offenzuhalten, ohne unnötige Probleme und ohne Scheidungskosten jederzeit wieder auseinandergehen zu können. Ein qualitativer Unterschied zwischen einer offiziell geschlossenen Ehe und einem freien Zusammenleben wird hier eigentlich nicht gesehen. Als unterscheidend gelten bloß die rechtlichen Regelungen; sie werden allerdings nur in ihren negativen Folgen für die eigene Person im

Fälle eines Scheiterns der Beziehung gesehen.

Die Angst vor dem Scheitern ist nicht unbegründet; immerhin kommen in der Bundesrepublik in den letzten Jahren auf 100 Eheschließungen etwa 25 Scheidungen; davon erfolgte fast die Hälfte bereits in den ersten 7 Jahren nach Eheabschluß. Viele junge Menschen haben bereits das Scheitern von Ehen und ihre häufig zerstörerischen Folgen in der eigenen Familie, in der Verwandtschaft oder auch in der Bekanntschaft miterlebt. Dabei fallen unter das »Scheitern« nicht bloß die rechtsgültig geschiedenen Ehen, sondern auch die leergewordenen, in denen man nebeneinanderherlebt, ohne sich etwas zu sagen und zu bedeuten. Man muß derartige Überlegungen vor allem dort respektieren, wo sie einen solchen konkreten und leidvollen Erfahrungshintergrund haben.

Gleichwohl muß man fragen, wieweit diese Einwände tragen. Denn auch in einer rechtlich nicht geregelten Beziehung ist die Möglichkeit des Scheiterns gegeben; das Auseinandergehen, das es nach sich zieht, kann für beide oder auch nur für einen der Betroffenen genauso schwer zu verkraften sein wie eine Scheidung. Die Ehe ohne Trauschein schneidet also bezüglich ihres Risikogehalts gar nicht besser ab. Ihr Vorteil besteht allenfalls darin, den Weg zu möglichen anderen Partnern institutionell und rechtlich von Hindernissen freizuhalten. Genau dieses Sich-eine-Hintertür-Offenhalten *kann* aber auch in einen Teufelskreis führen: Gerade weil man nur eine lose Bindung eingehen möchte, die man jederzeit für auflösbar hält, kann es vorkommen, daß man bei Konfliktfällen, die zweifellos eintreten, vorschnell das Handtuch wirft. Umgekehrt aber *kann* es so sein, daß solche Partner, die davon ausgehen, daß ihre Bindung eine auf Dauer eingegangene ist, diese unter allen Umständen aufrechterhalten wollen, ein ganz anderes Maß an

Rücksichtnahme, an Bereitschaft, Konflikte in gegenseitigem Verständnis zu lösen, an Geduld und an Versöhnungsbereitschaft aufbringen und dadurch de facto eben auch viel mehr der anfallenden Konflikte zu lösen imstande sind. Was für die ersteren schon längst ein Scheitern der Beziehung nach sich gezogen hätte, etwa die Aufmerksamkeit für eine neue dritte Person oder das Erlebnis von Mängeln am Partner, dürfte für die zweiten sicherlich auch eine ernsthafte Schwierigkeit bedeuten, aber vielleicht eben keine die Beziehung zerstörende.

Das Fehlen einer materiell ausreichenden Basis

Eine weitere Argumentation schließlich hält eine Ehe ohne Trauschein bei fehlenden materiellen Voraussetzungen für berechtigt. Strenggenommen gehört diese Begründung zu keiner der beiden vorangehenden Gruppierungen. Mit der I. Gruppe stimmt sie immerhin darin überein, daß sie die Ehe nicht grundsätzlich ausschließt, ja sie sogar ausdrücklich erstrebt. Was ihr mit der II. Gruppe gemeinsam ist, ist ihre dialektische Bezugnahme zur faktischen Realität der Ehe, die freilich zeitlich begrenzt und andererseits nicht negativ bewertet wird. Die Ehe ohne Trauschein gilt hier lediglich als temporäre Notlösung, weil die Partner eine Ehe zum gegenwärtigen Zeitpunkt unter bestimmten Bedingungen (noch) für unrealisierbar halten. »Schuld« daran sein kann beispielsweise, daß beide Partner ihre Berufsausbildung noch nicht abgeschlossen haben oder daß ihnen die entsprechenden wirtschaftlichen Grundlagen fehlen. Sie kennen sich bisweilen schon recht lange und finden es unerträglich, noch längere Zeit getrennt zu leben. Bei manchen, die sich in einer Ausbildung oder in einem Studium befinden, kommt noch hinzu, daß sie Ansprüche auf Stipendien, Beihilfen oder auch



Steuererleichterungen verlören, wenn sie heiraten würden.

Vielleicht ist diese Begründung unter allen bislang erwähnten die triftigste. Niemand kann in Abrede stellen, daß die Ausbildungsphase heute aufs Gesamte gesehen erheblich länger dauert als früher. Es ist ein erfreuliches Faktum, daß die Synode der Deutschen Bistümer im erwähnten Arbeitspapier »Sinn

und Gestaltung menschlicher Sexualität« das Problem gesehen und das »Recht auf Ehe« stark herausgehoben hat. Zur Lösung des Problems erhebt sie an die eigene Adresse die Forderung, die Kirche solle sich zum Anwalt dieses Rechts auf Ehe machen und »sich dafür einsetzen, daß niemand länger als tatsächlich zumutbar auf die Eheschließung warten muß, nur weil seine Ausbildung lange dauert, weil er zwar erwachsen, aber wirt-

schaftlich noch abhängig ist oder weil er bei der Eheschließung sogar materielle Nachteile in Kauf nehmen müßte«⁶. Eine ähnliche Frage müßten sich auch die Eltern, unter Umständen auch Freunde und Bekannte stellen: Wenn sie der Überzeugung sind, daß beide Partner eine gute Ehe miteinander eingehen können und weiteres Warten nicht mehr zumutbar ist, besteht auch für sie eine Pflicht, im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu helfen. Kritische Fragen stellen sich in diesem Zusammenhang aber auch an die rechtliche und soziale Ordnung. Entspricht es etwa der Gerechtigkeit, wenn z. B. beim BAföG unverheiratet Zusammenlebende deutlich besser gestellt sind als verheiratete Studenten?

III. Was für die Ehe spricht

Welchen Ertrag hat die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Argumenten, die für die nichteheliche Lebensgemeinschaft angeführt werden, erbracht? Einen zweifachen: Die Würdigung der vorgebrachten Begründungen läßt erkennen, daß überall dort, wo derartige Beziehungen mit einiger Überlegung befürwortet und die Dimension der Verantwortung nicht einfach geleugnet wird, durchaus auf sittliche Werte wie Liebe, personale Begegnung, Partnerschaftlichkeit, Vertrauen, Wahrhaftigkeit, Gewaltlosigkeit, Treue und anderes mehr Bezug genommen wird, so daß es unangemessen wäre, dieses Phänomen nur aus der Perspektive eines Verlusts an tradierten Normierungen zu bewerten. Andererseits zeigen die jeweiligen Erwidrerungen, daß die nichteheliche Lebensgemeinschaft alles andere als eine unproblematische Lebensform ist, die man allgemein empfehlen oder wenigstens getrost tolerieren könne. Die Vorbehalte, Einwände und Kritiken erlauben freilich auch noch nicht den Schluß, Ehe müsse auf jeden Fall sein und es dürfe nichteheliche Lebensge-

meinschaften nicht geben. Was spricht also positiv für die Ehe? Wenn wir davon ausgehen, daß die genannten Werte Liebe, Wahrhaftigkeit usw. auch von denen anerkannt sind, die für die Ehe ohne Trauschein votieren, kann dieselbe Frage auch so gestellt werden: Reicht die Orientierung an diesen Werten nicht aus? Wozu bedarf es eigentlich noch der Institution Ehe?

Hierzu sei die These gewagt, daß die institutionalisierte Ehe unter den Bedingungen unserer Endlichkeit relativ größte Gewähr dafür bietet, daß die genannten Werte in einer Lebensgemeinschaft verantwortlich verwirklicht werden können.

Diese These ist nun unter drei Gesichtspunkten zu entfalten und einsichtig zu machen:

Erhaltung der Zustimmungsfähigkeit

Lieben und eine Lebensgemeinschaft führen beschreiben ein *Handeln in Beziehungen*. Beides kann sich nur *zwischen* Personen abspielen. Das ergibt sich schon aus den Wortbedeutungen und ist trivial. Dieser Sachverhalt schließt aber ein, daß andere bzw. der andere von unserem diesbezüglichen Handeln jeweils *betroffen* ist. Liebe kann deshalb nur dort vorhanden und Lebensgemeinschaft als ihre intensivste Gestalt und umfassendste Ausdrucksform nur dann berechtigt sein, wo und wenn die Verantwortbarkeit des Handelns nicht nur von den eigenen Bedürfnissen her definiert wird. Die Sehnsüchte und Erwartungen, aber auch die Verwundbarkeiten und Abneigungen des anderen müssen als gleichgewichtig berücksichtigt werden. Dem, der einen anderen liebt, darf es gerade nicht gleichgültig sein, wie seine Handlungen bzw. Unterlassungen von diesem anderen aufgenommen und empfunden werden. Die Freiheit des einen darf für den anderen nicht Gewalt bedeuten. Liebe setzt die Bereitschaft voraus (sie geht sicher darin nicht auf!), sein Handeln mit

dem betroffenen anderen in Einklang zu bringen, es muß – anders gesagt – so geartet sein, daß der Betroffene ihm zustimmen kann. – Dieser Hinweis auf die Zustimmungsfähigkeit ist deshalb nicht ganz so trivial, wie es zunächst scheinen mag, weil auch noch in der engen und intensiven Partnerschaft unterschiedliche Fähigkeiten, Veranlagungen, Prägungen, Vorlieben, Gefühlswelten, Lernprozesse, Interessen usw. faktisch Ungleichheiten schaffen, die der eine zu seinem eigenen Vorteil, der aber stets der Nachteil des anderen ist, ausnutzen kann. Daß letzteres nicht geschieht, ergibt sich leider nicht automatisch. Die institutionelle Ehe stellt von daher betrachtet trotz allen faktischen Mißlingens, von dem unten die Rede sein wird, eine schon bereitliegende und vielfach bewährte *Form* dar, wie die *gegenseitigen Beziehungen in Lebensgemeinschaften angesichts solcher Asymmetrien für den jeweils betroffenen Partner zustimmungsfähig gestaltet werden können*. Sie leistet dies durch Vorgabe einer (gewiß idealen) Zielvorstellung, die dazu anspornt, sein Optimales zu geben, zum anderen durch die Gewährung einer einklagbaren Minimalgarantie für die elementaren Lebensgüter.

Schutz vor Willkür

Es ist gewiß fragwürdig, von Moralität nur dort sprechen zu wollen, wo das Wollen einer Handlung ohne oder im Widerstreit zu unseren Neigungen zustandekommt. Aber unbezweifelbar ist jedes Handeln, bei dem unsere Neigungen, Gefühle und Antriebe im Spiele sind – und das ist bei der geschlechtlichen Liebe stets der Fall –, der Gefahr ausgesetzt, daß wir uns von den eigenen Vorteilen leiten lassen und eine Verletzung des anderen vorsätzlich zumuten oder fahrlässig in Kauf nehmen. Weil es sich so verhält, ist jede Gemeinschaft, erst recht aber eine so umfassende und tiefgreifende wie die Lebensgemeinschaft zwischen zwei Personen verschie-

denen Geschlechts *von der Möglichkeit gegenseitiger Schädigung, Ausbeutung, Abhängigkeit, Täuschung, Gewaltanwendung bedroht*. Weil die liebende Lebensgemeinschaft vielleicht die intensivste und beglückendste Möglichkeit ist, die Menschen sich gegenseitig eröffnen und miteinander erfahren können, ist auch die *Verletzbarkeit und Leidempfindlichkeit* vielleicht nirgendwo so stark wie hier. Wer sich hingibt (im umfassenden Sinne verstanden), gibt sich zugleich preis, liefert sich aus. – Die Institution Ehe bedeutet angesichts dieses Sachverhalts einen *Schutz*. Zunächst schützt der öffentlich dokumentierte Wille zur Liebe und Treue gegenüber dem Partner diesen vor der Leugnung oder Zurücknahme durch den anderen, wenn sich für diesen letzteren die eigene Interessenlage verändert hat. Ethisch besehen beinhaltet das vor der Öffentlichkeit bzw. deren Repräsentanten gegebene Ja-Wort eben dies: daß jemand dem Menschen gegenüber, dessen Hingabe er entgegennimmt, *sich verbürgt*, weder über ihn noch über die Beziehung zu ihm nach eigener Willkür zu verfügen. Ob dieses Sich-Verbürgen für den Christen doppelt erfolgen muß, nämlich vor der staatlichen und vor der kirchlichen Öffentlichkeit, ist an dieser Stelle nicht zu erörtern; aber es ist nicht zu sehen, wie diese Verbürgung anders als durch einen sprachlich geäußerten und unter Beteiligung der *Öffentlichkeit* vollzogenen Akt geschehen könnte. Da es wohl überhaupt keine Beziehungen zwischen Menschen gibt, die nicht auch Belastungen, Konflikte, Anfechtungen und Krisen erfahren, stellt der institutionelle Rahmen sicher, daß nicht jede kleine Differenz und nicht jede alltägliche Schwierigkeit für den anderen Partner oder für beide eine Katastrophe und für ihre Beziehung das Ende bedeutet. (Daß dieser Rahmen freilich noch weit genug ist, um schlimme Verletzungen zu gestatten, spricht nicht unbedingt gegen die Ehe als solche, sondern vor allem gegen die falsche Erwar-

tung, die Übernahme dieser Institution entbinde von eigener Anstrengung, sie inhaltlich zu füllen, mitunter auch gegen ganz bestimmte Ausgestaltungen und Einzelregelungen dieses Rahmens.) In allen Fällen jedoch, wo die Bewältigung solcher Krisen nicht gelingt und die Partner auseinandergehen wollen, sind die institutionellen Bestimmungen und die hinter ihnen stehende Gemeinschaft mindestens ebenso unverzichtbar, weil sie beispielsweise die Persönlichkeitsrechte der beiden, vor allem die des schwächeren Teils, voreinander und gegenüber Dritten schützen. Die Institution versetzt die Gemeinschaft überhaupt erst in die Lage, daß sie ihre Schutzfunktion in solchen *Notfällen* ausüben kann. Ironischerweise zeigt sich in jüngster Zeit gerade auch dort, wo nichteheliche Lebensgemeinschaften in die Brüche gehen, an den anfallenden Problemen, daß Liebesbeziehungen und Lebensgemeinschaften keine nur privaten Dinge sind. Bisweilen wurde deshalb schon die Forderung laut, der Gesetzgeber solle auch für solche Verhältnisse einen rechtlichen Rahmen schaffen!

Vertrauen auf Treue

Was bisher zu Sinn und Notwendigkeit der Institution gesagt wurde, gilt noch einmal in spezifischer Weise für die Dimension der Zeit: Wer einem anderen die Möglichkeit gibt, sich gänzlich auf ihn einzulassen, handelt demnach nicht bloß verantwortungslos, wenn er diese Bereitschaft zur eigenen Vorteilmehrung benutzt, sondern auch dann, wenn er das Weitergehen der Lebensgeschichte seines Partners in die Zukunft hinein außer acht läßt. Vermutlich ist dies der Gesichtspunkt, der am schwierigsten einzusehen ist, weil er in der Faszination des Jetzt, die sich in der Lust bis zur Zeit- und Selbstvergessenheit steigert, leicht aus dem Blick gerät. Der nie aussterbende und viel-

fach besungene Wunsch aller Liebenden, daß bestimmte Augenblicke des gelungenen Einsseins doch verweilen mögen, wird stets ernüchtert. Die vielen Augenblicke, die sich folglich aneinanderreihen, ergeben aber nicht nur ein Stück Zeit, sondern sind immer auch ein Stück Biographie. *Biographische Zeit aber ist stets knappe Zeit.* Sie läßt sich nicht vermehren, sondern allenfalls hegen und pflegen und besser nutzen. Das, was gestern war, läßt sich heute nicht einfach wieder zurückholen und neu bzw. ganz anders gestalten; was heute ist, steht schon morgen nicht mehr zur Disposition. Wer eine Lebensgemeinschaft beendet oder eine solche Aufkündigung zugemutet bekommt, steht in dem Maße, wie die Zeit inzwischen fortgeschritten ist, nicht einfach wieder am Ausgangspunkt, wo er einmal vor dieser Beziehung stand. Aber nicht bloß die biographische Zeit, sondern mit und in ihr auch Jugend, Kraft, erotische Anziehungskraft und sexuelle Begabung, vielleicht auch Belastbarkeit, Flexibilität, Energie im Verfolgen von Zielen u. a. m. sind Eigenschaften, die in jedem individuellen Lebensverlauf einem *Aufzehrungseffekt* unterliegen. Jüngere Menschen geben sich vielleicht gerade deshalb viel unbekümmerter mit der sogenannten Ehe ohne Trauschein, weil sie diesen Aufzehrungseffekt an sich selber noch nicht zur Kenntnis nehmen müssen, und die älteren Jahrgänge in einem ziemlich lächerlichen Jugendlichkeitskult alles daransetzen, ihn sich nicht anmerken zu lassen. Selbstverständlich ist es denkbar, um diesen Sachverhalt zu wissen, sich dann aber auf den Standpunkt zu stellen: »Wenn es sich schon so verhält, möchte ich wenigstens in der Zeit, wo ich es kann, meine Möglichkeiten voll ausschöpfen; und wenn es dann vorbei ist, ist halt die ›Luft draußen.« Gewiß, diese Einstellung ist nicht bloß denkbar, sondern auch praktizierbar. Die Frage ist nur, ob in einer Partnerschaft beide Partner dies wirklich für die eigene Person wünschen können. Wer

unter denen, die in einer als beglückend erfahrenen Partnerschaft leben, kann wollen oder auch nur damit einverstanden sein, daß er dann, wenn seine Jugend, die Attraktivität, die Leichtigkeit im Umgang mit Problemen u. ä. m. bis zu einem gewissen Grad abgenommen haben, vom andern nicht mehr geliebt wird? Von härteren Schlägen wie Krankheit, Unfall, Behinderung oder Mißerfolg einmal ganz abgesehen. Vielleicht kann der Betroffene sich resigniert damit abfinden, wenn ihm der Partner in Situationen der genannten Art die Lebensgemeinschaft aufkündigt, aber eine Quelle von Leid ist es dann allemal.

Es gibt noch eine andere Stelle, an der die *Unumkehrbarkeit der Lebensgeschichte* besonders dringlich zutage tritt, und dies ist das Kind. Die Frage, ob Kinder notwendig zu einer Lebensgemeinschaft gehören, steht jetzt nicht zur Diskussion. Aber wenn einmal Kinder aus einer solchen Gemeinschaft entstanden sind, können sie nicht mehr einfach zurückgeschickt oder beseitigt werden. Deshalb liegt es auch im Interesse der Kinder, daß die Partnerschaften möglichst stabil sind. Keine Gesellschaft konnte bisher einen anderen und insgesamt gesehen ähnlich erfolgreichen Ort bieten, wo die Kinder geboren und – wenigstens für die erste Zeit – ins »Leben« eingeführt werden können und wo sie lernen, was Verantwortung ist, als eben gerade Geschlechtsgemeinschaften, die auf Beständigkeit ausgerichtet sind. Insofern kann die Ehe als Grund- und Normalform der Geschlechtsgemeinschaft der Gesellschaft ein weiteres Mal gar nicht gleichgültig sein. Umgekehrt erscheint für den einzelnen die Verwirklichung einer Lebensgemeinschaft im Rahmen der institutionalisierten Ehe als eine Weise, wie er Verantwortung für die Zukunft der Gesellschaft übernimmt; dies gilt sogar dann noch, wenn er in dieser Gemeinschaft auf Kinder verzichten zu müssen glaubt.

Die biographische Zeit, die jedem zur Verfü-

gung steht, ist, weil unwiderruflich, knapp. Wie sich gezeigt hat, kann die daraus sich ergebende moralische Problematik abgewiesen werden oder bewußt unbeantwortet bleiben. Christliches Verständnis von Ehe verlangt indessen, diesen Gesichtspunkt bei der Vereinbarung einer Lebensgemeinschaft ausdrücklich und bejahend miteinzubeziehen. Das christlich verstandene Ja-Wort enthält eben diese Zusage: »Ich stehe zu dir, auch dann, wenn es für einen von uns, für beide oder zwischen uns schwierig wird.« Das ist eine große, aber auch eine schwere Zusage, deren Realisierung in der konkreten individuellen Praxis sicher oft gefährdet ist. Das Vertrauen, daß es trotzdem gelingen kann und daß es sich lohnt, es zu versuchen, können Christen aus dem Glauben schöpfen, daß Gott eine ähnlich unverbrüchliche Treue im Verhältnis zu den Menschen durch die Heilsgeschichte gezeigt hat. In diesem Sinne kann der moralische Akt des Versprechens der lebenslangen Treue zum anderen auch Bekenntnis zu Gott und gleichermaßen Heilszeichen sein.

Anmerkungen

¹ Genaue Angaben darüber, wieviele derartiger Verhältnisse es in der Bundesrepublik derzeit gibt, stehen bisher nicht zur Verfügung, doch gehen die Schätzungen von 10% bis 20% der 18- bis 30jährigen aus. Worüber man hingegen präzisere Daten hat, ist die Einstellung der Öffentlichkeit zu solchen Verhältnissen. S. hierzu die Zahlen aus *Liebe-Ehe-Familie*, in: Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 7 (1976/77) 139–155, und: *H.-G. Liegener*, Sexualverhalten und Religiosität. Eine Umfrage unter Mitgliedern verschiedener BDKJ-Verbände, Düsseldorf 1980 (= Schriftenreihe des Jugendhauses Düsseldorf 30).

Zur sozialwissenschaftlichen Deutung des Phänomens vgl. bes.: *Dritter Familienbericht: Die Lage der Familien in der Bundesrepublik Deutschland*. Bericht der Sachverständigenkommission der Bundesrepublik, Bonn 1979 (= Bundestags-Drucksache 8/3121), z. B. 13f.; *K. Schwarz*, Informationen und Informationslücken. Zur neueren Entwicklung von Ehe und Familie in der Bundesrepublik, in: *S. Rupp/K. Schwarz/M. Wingen* (Hrsg.), Eheschließung und Familienbildung heute.

Wiesbaden 1980, 24–38; *F. X. Kaufmann*, Zur gesellschaftlichen Verfassung der Ehe – heute, in: *Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft*. Bd. 7, Freiburg 1981, 44–59; *R. Süßmuth*, Wandlungen im Bindungsverhalten. Liebe und Treue im Blick auf die nichtehelichen Lebensgemeinschaften, in: *Herder-Korrespondenz* 35 (1981) 195–199 und 246–252; *M. Wingen*, Der soziologische Tatbestand der nichtehelichen Lebensgemeinschaften, in: *Ztschr. f. d. ges. Familienrecht* 28 (1981) 331–337.

Erste theologische Überlegungen bieten: *T. Koch*, Ehe und »nichteheliche Lebensgemeinschaft« als Thema der Ethik, in: *G. Landwehr* (Hrsg.), *Die nichteheliche Lebensgemeinschaft*, Göttingen 1978 (= Veröffentlichungen der J. Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften Hamburg 34), 39–60; *J. Gründel*, Die Zukunft der christlichen Ehe. Erwartungen, Konflikte, Orientierungshilfen, München 1978; *H. Weber*, Partnerbeziehungen ohne Normen? Zum Verhältnis der Jugend zu Ehe und Sexualität, in: *H. Heigert* (Hrsg.), *Jugend ohne Normen? Eine Generation auf der Suche*, Düsseldorf 1978, 57–71; *H. Ringeling*, Sexuelle Beziehungen Unverheirateter, in: *Handbuch der christlichen Ethik*. Bd. 2, Freiburg/Gütersloh 1978, 160–176; *R. Bleistein*, Jugendmoral. Tatsachen, Deutungen, Hilfen, Würzburg 1979, 67–129; *J. Köhne*, »Ehe ohne Trauschein« – Eine Alternative?, in: *Diakonia* 11 (1980) 255–260; *W. Molinski*, Die Emanzipation der Sexualität aus der Ehe und ihre Folgen, in: *Wege zum Menschen* 32 (1980)

223–238; *H. Ringeling*, Freie Lebensgemeinschaften in der Sicht evangelischer Sozialethik, in: *Ztschr. f. evang. Ethik* 24 (1980) 143–148; *F. Böckle*, Geschlechterbeziehung und Liebesfähigkeit, in: *Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft*. Bd. 6, Freiburg 1981, 109–153; *H.-J. Wiltig*, Christliche Ehe: Neue Chancen und Gefährdungen, in: *H. Verweyen* (Hrsg.), *Ehe heute – sechs Grundfragen*, Essen 1981, 91–118; *W. Zauner*, Ehen ohne Heirat, in: *Theol.-Prakt. Quartalschrift* 129 (1981) 43–50; *G. Höver*, Ehe auf Zeit oder Zeit der Ehe? Ethische Anfragen, in: *J. Herberg* (Hrsg.), *Ehe auf Lebenszeit. Die christliche Alternative*, Freiburg 1982, 9–29; *P. M. Zulehner*, Ehe ohne Trauschein einmal anders. Ein futuristisches Essay, in: *Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen, Köln, Osnabrück* 34 (1982) 74–82.

² Vgl. etwa Mk 12,28–31 parr.; Joh 13,34; Röm 13,8–10. Zu den Dimensionen der Liebe, die man theologisch unterscheiden müßte, s. zusammenfassend *F.-J. Nocke*, *Liebe, Tod und Auferstehung. Über die Mitte des Glaubens*, München 1978, 21–42.

³ Dies veranlaßt die Betroffenen ihrerseits häufig dazu, diejenigen, die solches sagen, als »Frustrierte« zu klassifizieren.

⁴ Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Offizielle Gesamtausgabe. Bd. 1, 441, bzw. Bd. 2, Freiburg 1976–77, 174.

⁵ *Die Zeit*, Nr. 7 vom 4. 2. 1977, S. 65.

⁶ Gemeinsame Synode, a. a. O., Bd. 2, 181 f.